

Siedlungen im Augsburger Umland: Villen und Gutshöfe

Für ein Verständnis der vielschichtigen Beziehungen des römischen Augsburg zu seinem Umland kommt den Gutshöfen und Residenz villen eine Schlüsselrolle zu. Ihre Verteilung und Baugeschichte veranschaulichen, welche Besiedlungs- und Wirtschaftsformen sich während der Kaiserzeit entwickelten. Hierbei stehen Stadt und Land in einem wechselseitigen Verhältnis: Augsburg als lokales Zentrum für Handel und Konsum, das Umland als Produzent von Lebensmitteln und Rohstoffen. Zudem sind innerhalb des Umlandes dynamische Austauschmuster festzustellen, denn Bauernhöfe, palastartige Villen, Handwerksbetriebe, Straßenstationen, Heiligtümer sowie Dörfer prägten den ländlichen Raum und waren über das auch für den überregionalen Handel bedeutsame Verkehrsnetz verbunden. Auf lokaler Ebene standen Gutshöfe und Villen somit nicht nur mit dem Zentralort im ökonomischen Bezug, sondern über ihre Erzeugnisse auch untereinander sowie mit anderen dezentralen Siedlungen, etwa über periodische Märkte. Obgleich das Augsburger Umland im Vergleich zu Obergermanien oder Noricum oftmals hinsichtlich Anzahl, Bauform und Ertrag ländlicher Einzelsiedlungen bescheidener erscheint, zeigt sich rund um die Provinzhauptstadt das vielschichtige Zusammenspiel topographischer, siedlungstechnischer und ökonomischer Faktoren.

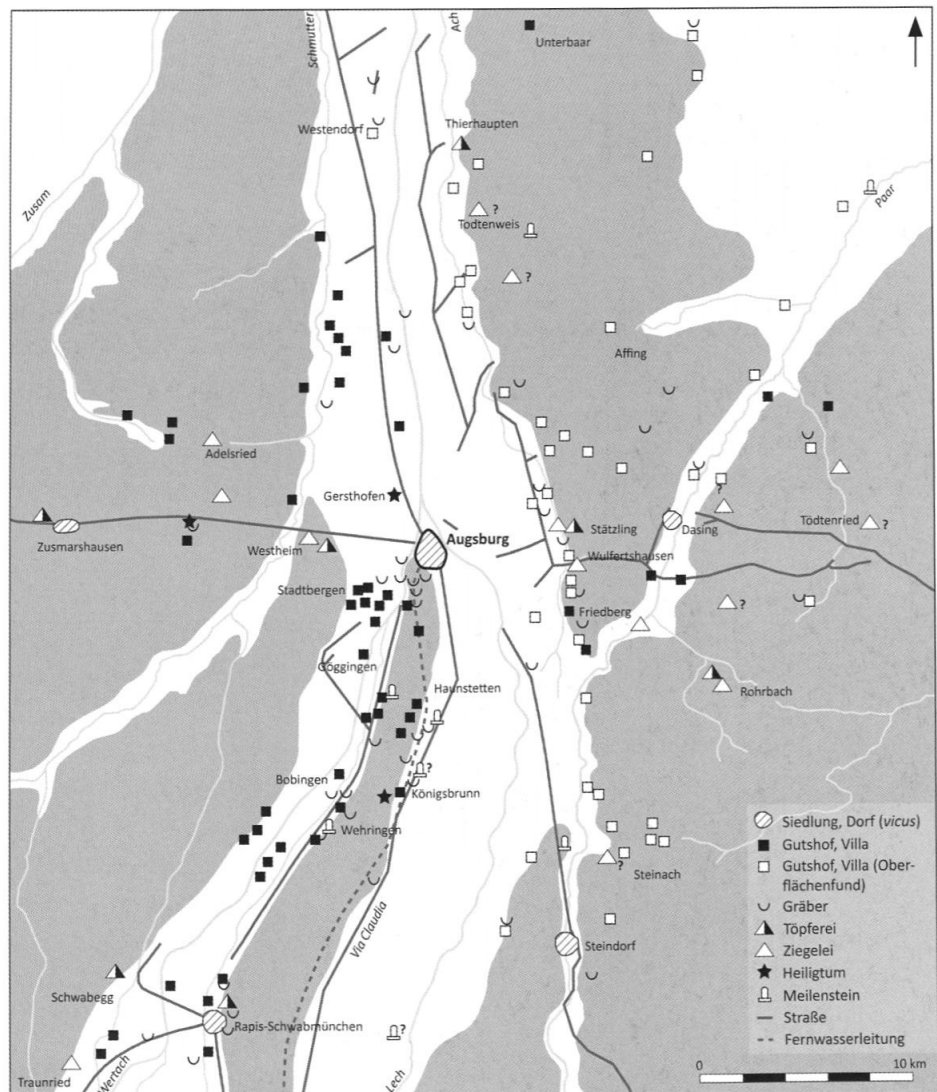
Das Umland

Ausgehend von der Erreichbarkeit der Stadt innerhalb eines Tages ergibt sich als Umland ein Gebiet mit einem Radius von 20–25 km rund um Augsburg; es reicht etwa bis Unterbaar, Tödtenried, Steindorf, Schwabmünchen und Zusmarshausen (Abb. 1). Die ländlichen Siedlungsstellen orientierten sich hierbei durchgängig an den Nord-Süd-gerichteten Flusstälern, den Landwegen und sonstigen naturräumlichen Charakteristika: Die fruchtbaren Lössböden auf der Augsburger Hochterrasse zwischen Wertach und Lech bildeten die relevanten Standorte für Ackerbau, Täler und Hügelland für Viehzucht. Wälder, Tonvorkommen und andere Ressourcen begünstigten punktuell handwerkliche Spezia-

lisierung. Zur Rekonstruktion des römischen Besiedlungsnetzes tragen verschiedene Forschungsmethoden bei: Während Ausgrabungen die Baugeschichte einzelner Siedlungsstellen wie etwa der Villen im Wertachtal detailliert dokumentieren, erfasst die Luftbildarchäologie seit den 1970er Jahren großflächig neue Fundplätze. Archäologische Landbegehungen (Surveys) ergänzen weitere Oberflächenfunde wie bauliche Strukturen und Scherbenkonzentrationen.

von Lisa Götz

1 Römische Hauptfundplätze und Siedlungskontexte im Augsburger Umland.



Villa: Gutshof und Landsitz

Ländliche Einzelsiedlungen stellten mehrheitlich bäuerliche Betriebe dar: Auf dem Hofgelände und den umliegenden Nutzflächen produzierten sie zur Selbstversorgung und erwirtschafteten Überschüsse für den Handel. Zu nennen sind Getreide wie Dinkel bei der Feldwirtschaft sowie Rind, Schaf oder Schwein bei der Tierzucht. Hinzu kamen in kleinerem Umfang Gemüse, Obst sowie andere Feldfrüchte und Nutztiere. Dafür waren Stallungen, Lagerräume, Trockenöfen usw. notwendig. Parallel lag die Verarbeitung von Ton, Holz, Wolle und anderen Rohstoffen vor Ort nahe – je nach vorhandenen Ressourcen und verfügbarer Arbeitskraft. Ein solcher Gutshof (*villa rustica*) umfasste idealtypisch ein eingefriedetes Areal mit Wohnbereich (*pars urbana*) und separatem Wirtschaftsbereich (*pars rustica*), Bad und Handwerksbereich. Die rechteckigen Hauptgebäude verfügten über Wohnräume mit

entweder einer zentralen Halle, einem Innenhof oder Säulengang (*porticus*). Die Bauweise in Stein oder mit Steinsockel überwog im 2. Jh. n. Chr., während frühere Bauten oder Nebengebäude aus Holz bislang kaum belegt sind. Da selten alle Strukturen eines Gutshofs erhalten sind, dient ein Fundort bei Holheim im Nördlinger Ries zur Veranschaulichung (Abb. 2).

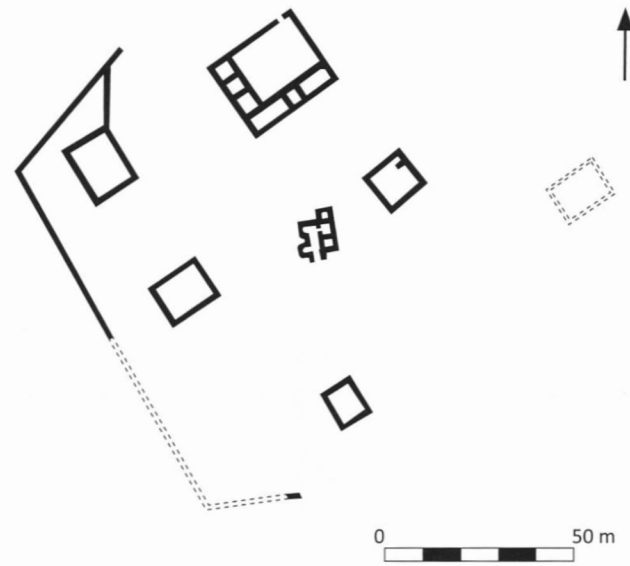
Von den unterschiedlich großen Villen heben sich einige Anlagen deutlich ab: durch die größeren Dimensionen ihrer luxuriösen Wohngebäude mit Portiken oder auch mit nach außen vorspringenden Anbauten (Risalite). Die beachtlichen Ausmaße zeugen vom starken Repräsentationscharakter neben der landwirtschaftlichen Komponente. Gegenüber diesen Residenzvillen waren die Gutshöfe der Landbevölkerung nicht *per se* ärmlich; vielmehr manifestieren die baulichen Varianten Wohlstand und unterschiedliche Hauptfunktionen. Denn im stadtnahen Raum lassen

sich derartige Residenz villen (*villae suburbanae*) als Orte der Muße (*otium*) auf lokale Amtsträger und Provinzaristokratie beziehen. Die Zuweisung an reiche Grundbesitzer sowie städtische Magistrate und Amtsträger könnten Grabinschriften in Villennähe weiter untermauern (vgl. S. 62 ff.). So besaßen alle ländlichen Einzelsiedlungen einen eigenen Bestattungsplatz für den Pächter, Verwalter oder Besitzer und dessen Familie. Doch mehrheitlich fehlen klare epigraphische Informationen zu sozialer Struktur und unterschiedlichen Besitzverhältnissen der Villen selbst oder zu deren ökonomischen Beziehungen mit der Stadt. Immerhin ist bezeugt, dass ein Mitglied des Stadtrates mit offenbar im Umland gezüchteten Schweinen handelte (vgl. S. 63, S. 93 und Abb. 1 auf S. 144).

Entwicklung des Umlands

Eine kontinuierliche Besiedlung aus vorrömischer Zeit ist archäologisch bislang nicht nachweisbar. Entlang der Lössböden wurden zwar Areale neubesiedelt, auch kaiserzeitliche Nachbestattungen in vorgeschichtlichen Grabhügeln vorgenommen, jedoch wurden ausgeprägte Siedlungsschwerpunkte nicht fortgeführt. Somit lässt sich die ländliche Besiedlung parallel zur Stadtgeschichte in drei Phasen fassen: Aus der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. sind noch wenige frühromische Einzelsiedlungen in Stadtbergen, Göggingen (vgl. S. 52), Königsbrunn sowie östlich des Lech wie in Friedberg bekannt. Am Ende des 1. Jhs. n. Chr. verdichtete sich das Besiedlungsnetz mit der Blütezeit von Gutshöfen und Villen bis zur Mitte des 2. Jhs. n. Chr. Die Intensivierung spiegelt gemeinhin die militärische, politische und ökonomische Konsolidierung der Provinz wider. Unruhen im 3. und 4. Jh. n. Chr. bewirkten einen Siedlungsrückgang im ländlichen Raum.

Charakteristisch fürs Umland waren von Beginn an römische nicht-urbane Niederlassungen: Dezentrale Straßensiedlungen und Dörfer (*vici*) entstanden an Verkehrsknotenpunkten, wofür unter anderem Steindorf, Zusmarshausen, Dasing, Todtenweis und Friedberg diskutiert werden. Sie konnten wie Schwabmünchen, die größte Keramikproduktionsstätte Raetiens im 2. Jh. n. Chr., auf bestimmte Gewerbe spezialisiert sein. Außerdem fungierten regelmäßige Siedlungskonglomerate an Straßen als Gasthäuser und Stationen (*mansiones*). So begünstigten lokale Standortfaktoren die Konzentration unterschiedlicher Siedlungsformen wie etwa entlang der Augsburger Hochterrasse. Die Unterscheidung zwischen Straßensiedlung und Villa fällt bei einigen Fundorten an Land- und Flusswegen schwer. In Königsbrunn lie-



2 Schematischer Grundriss der villa rustica von Holheim, Nördlinger Ries, 2. Jh. n. Chr.

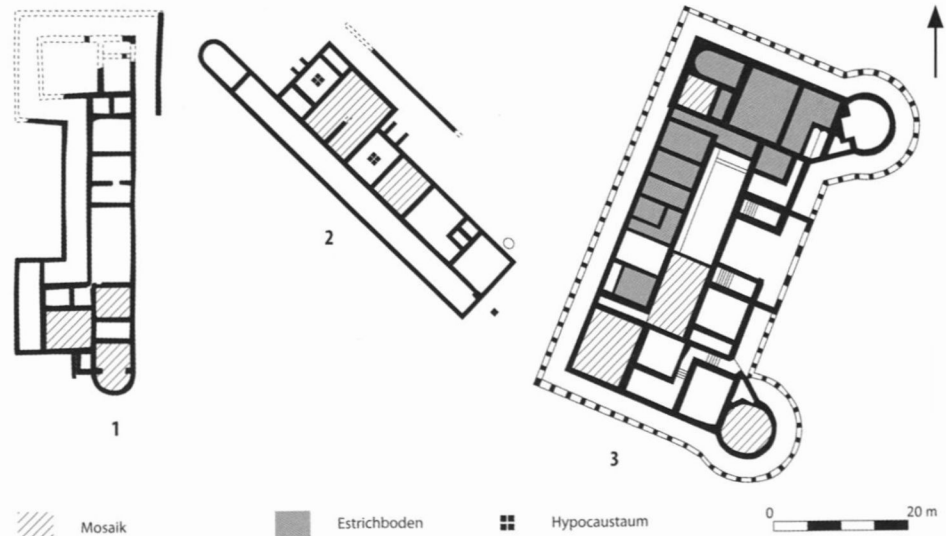
gen das sog. Mithräum, Gräberfelder sowie Bade- und Wirtschaftsbauten verstreut, wobei einige Steingebäude mit farbigem Wandputz, Wandmalerei und Bodenheizung (*hypocaustum*) erhalten sind. Trotz der Lage etwas mehr als 1 km westlich der Via Claudia erscheint eine Interpretation als Straßenstation möglich, zumal ein Hauptwohngebäude oder typische Nebenbauten einer größeren Villa bislang fehlen.

Ländliche Hochphase

Im 2. Jh. n. Chr. häuften sich die meisten *villae rusticae* dicht gereiht entlang der bekannten Siedlungsschwerpunkte (vgl. Abb. 1). Lesefunde in der Lechaue bis Thierhaupten verweisen auf weitere Einzelsiedlungen. Gesicherte Überreste mehrerer Gutshöfe liegen unter anderem von Stadtbergen bis Schwabmünchen vor-

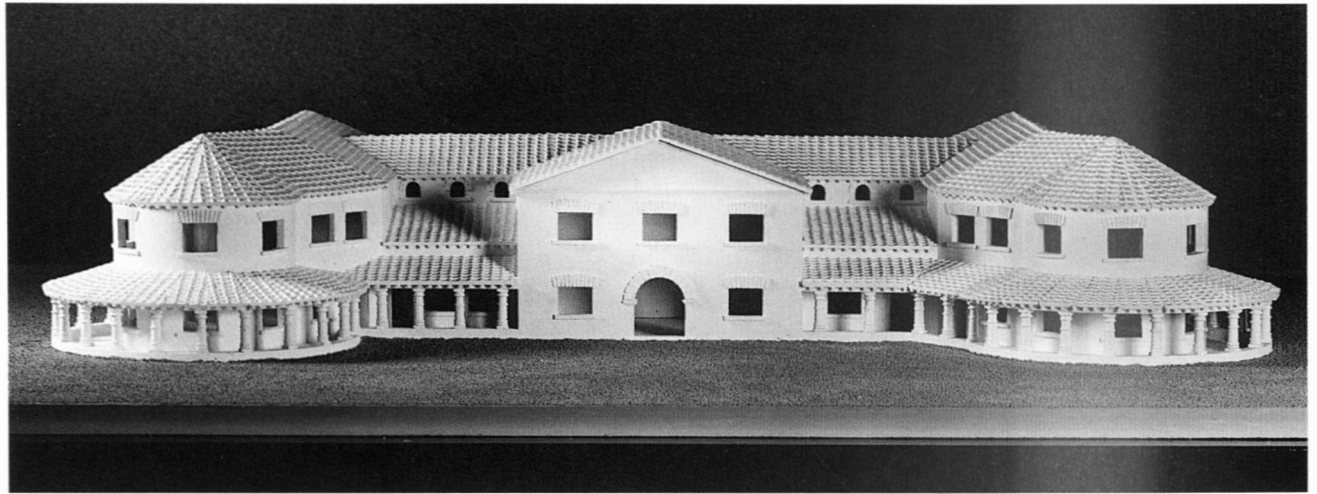
3 Schematische Grundrisse von *villae suburbanae*.

- 1: Friedberg, 2. Jh. n. Chr.;
- 2: Unterbaar, 2. Jh. n. Chr.;
- 3: Stadtbergen, 4. Jh. n. Chr.



1 Mosaik 2 Estrichboden 3 Hypocaustum

4 Rekonstruktionsmodell der *villa suburbana* von Stadtbergen.



Daneben sind rund zwölf repräsentative Villen überwiegend auf den natürlichen Terrassen im Lech- und Wertachtal lokalisiert, was für die Präferenz einer stadtnahen Panorama-Lage spricht. Südlich von Friedberg datiert eine solche Villa ab frühflavischer Zeit. In der mittleren Kaiserzeit umfasste das über 50 m lange Wohngebäude eine rund 326 m² große Fläche mit Portikus-Risalit-Front (Abb. 3,1). Die Räume zierten Mosaiken, Marmorvertäfelungen, Stuck und Wandmalerei. Neben einem möglichen Bad und einer Zisterne ist die wirtschaftliche Nutzung anderer Bauten bislang nicht näher bestimmt. Einen langgezogenen Grundriss zeigt auch die Portikus-Villa bei Unterbaar (Abb. 3,2). Die Front bildet ein Säulengang mit halbrundem Abschlussraum. Zur Ausstattung zählen Fußbodenheizung, Mosaikböden, Wandmalerei und Fensterglas. Landwirtschaftliche Nutzbauten fehlen bislang.

Mit Blick auf Bestattungsplätze in Villennähe ist die Nekropole bei Wehringen außergewöhnlich, darunter große Steindenkmäler, reiche Grabbeigaben, ein Monumentalgrab einer Frau sowie ein Grab eines Arztes. Die mindestens 65 Bestattungen mit einer Hauptbelegung in der ersten Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. werden mit den Bewohnern einer rund 150 m entfernten Villa in Verbindung gebracht.

Zwischen Niedergang und Wohlstand

Das etablierte Besiedlungsnetz der Hochphase hatte zunächst Bestand; erst Germaneneinfälle ab der Mitte des 3. Jhs. n. Chr. (vgl. S. 34 ff.) führten zur Transformation des Umlands, was sich nachhaltig auf die Stadt-Land-Beziehungen auswirkte. Mit der Verödung der meisten *villae rusticae* liegen Einschnitte oder zumindest Neustrukturierungen bei landwirtschaftlichen Erträgen nahe, doch sind die lokalen Verände-

rungen archäologisch nur begrenzt nachvollziehbar. Umbrüche in lokalen Produktions- und Besiedlungsmustern zeigen sich etwa in der Aufgabe des Keramikhandwerks in Schwabmünchen und dem sukzessiven Verlassen der Dörfer. Schließlich scheint nur noch ein Fünftel der mittelkaiserzeitlichen Siedlungsstellen im 4. Jh. n. Chr. fortzubestehen. Doch dieser Trend ist punktuell stärker zu differenzieren, da unterschiedliche Siedlungsformen und Bestattungsareale in Straßennähe sowie stadtnahe Villen weiter existierten. In Stätzling und Rohrbach produzierten Töpferei und Ziegelei so zwar in kleinerem Umfang, aber doch bis in die Spätantike hinein.

Interessanterweise blieben Residenz villen in Unterbaar, Friedberg und Bobingen bis ins 4. Jh. n. Chr. als Standorte erhalten. Zu dieser Zeit wies die *villa suburbana* von Stadtbergen sogar ihre größte Ausdehnung auf (Abb. 3,3). Dort entstand nun ein 63 x 39 m großes, zweistöckiges Gebäude mit Portiken und Risaliten. Buntmarmorsäulen, Mosaiken und Wandmalerei zeugen von der luxuriösen Ausstattung (Abb. 4). Luftbildarchäologisch sind mehrere Nebenbauten bekannt sowie über Ausgrabungen zudem eine Darre und ein Räucherofen. Der Komplex zählt zu den aufwendigsten Beispielen später Villenarchitektur in Raetien, sodass ein wohlhabender städtischer Besitzer naheliegt. Parallel zur unbestrittenen Reduktion des Besiedlungsnetzes und dem Rückzug der Landbevölkerung zeigt sich, dass bestimmte Faktoren lokal auch eine andere Entwicklung ermöglichten. Der sozio-ökonomische Bezug und die Verkehrsanbindung zum urbanen Zentrum garantierten zwar keine Kontinuität ländlicher Einzelsiedlungen, doch begründeten sie wohl die punktuelle Prosperität im Augsburger Umland bis in die Spätantike.